



DIE SCHULEN DER MÄNNLICHKEIT

Männerbünde in Wissenschaft
und Literatur um 1900

SEBASTIAN ZILLES

Sebastian Zilles, Die Schulen der Männlichkeit

Literatur – Kultur – Geschlecht

Studien zur Literatur- und
Kulturgeschichte

Herausgegeben von
Anne-Kathrin Reulecke und Ulrike Vedder

in Verbindung mit
Inge Stephan und Sigrid Weigel

Band 71

Sebastian Zilles, Die Schulen der Männlichkeit

Sebastian Zilles

Die Schulen der Männlichkeit

Männerbünde in Wissenschaft
und Literatur um 1900



2018

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung

Hamburgische | | | | |
Wissenschaftliche | | | | |
Stiftung | | | | | S

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Fidus, Spatenwacht (1930). © VG Bild-Kunst, Bonn 2017

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Lindenstraße 14, D-50674 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Korrektorat: Dore Wilken, Freiburg i. Br.
Satz: büro mn, Bielefeld

ISBN 978-3-412-51305-4

Inhalt

Danksagung	11
1. Einleitung: Ziele, Methode, Textkorpus	13
2. „This is a man’s world“ – ein Forschungsüberblick: Themen, Theorien und Personen	21
Die Entdeckung des Mannes: <i>Masculinity Studies/</i>	
Männlichkeitsforschung	22
Anglo-amerikanischer Raum	22
Deutschsprachiger Raum	27
Gender und Erzähltheorie	31
Eine <i>gender</i> -orientierte Erzähltheorie	31
Männlichkeit als narrative Struktur	35
Unter Männern: Zum Forschungsstand über Männerbünde	39
3. HIStory – Lektüren von Männerbünden	
und Männlichkeitskonfigurationen um 1900	47
Das Geschlecht der Geschichte, die Geschichte des Geschlechts	51
Geschlechterkonzeptionen von der Antike bis zur Moderne	54
Aufrüstungsmomente: Geschlechterkampf und soldatische Männlichkeit	59
Zur Krise der Männlichkeit um 1900	62
Verborgene Geschichten der Männlichkeit	
in Bachofens <i>Das Mutterrecht</i> (1861)	68
Bachofens triadisches Geschichtsmodell	68
<i>Gendering Water</i> – Männlichkeit und ihre symbolischen Zuschreibungen	74
Rezeption und Weiterbearbeitung nach 1900	82
Männerbünde als Träger höherer Entwicklung –	
Schurtz’ <i>Altersklassen und Männerbünde</i> (1902)	89
Schurtz contra Bachofen	89
Funktion und Bedeutung männlicher Initiationsriten	96
Zum Germanenkult in der Nachfolge Schurtz’	102

„Wer im Bunde ist, kann nicht sinken“. Zu Blüchers Schriften	109
Die Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen	109
Blüchers Doppelband <i>Die Rolle der Erotik</i> <i>in der männlichen Gesellschaft</i> (1917/19)	123
Exkurs: Antisemitische Argumentationsstränge bei Blüher und Weininger	133
Der Bund als Kategorie der Soziologie: Schmalenbachs (Männer-)Bundmodell	137
Ergriffen vom Bunde	138
Bund ohne <i>Gender</i>	140
Der Weg in den Abgrund: Baeumlers <i>Männerbund und Wissenschaft</i> (1934)	144
Der Bund als „Lebenssystem“ und seine Feinde	145
Maskulinistische Männlichkeit	148
Fazit	150
4. Gemachte Männer. Theoretische Überlegungen zur Textanalyse	155
5. Hinter Internatstoren. Musils <i>Die Verwirrungen des Zöglings Törleß</i> (1906)	163
Orte, Räume und Bewegungen	167
Der Weg zum Institut: Bahnhof, Konditorei und Božena	167
Disziplinierte Körper: Zur Ausbildung im Konvikt	180
Zwischen Versteck und Raum der Strafe: Die rote Kammer	189
„Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte“	195
Tyrannen: Reiting und Beineberg	196
Verworfenen Männlichkeit: Zur Figur des Basini	205
Zwischen Begeisterung und Kritik: Törleß' Distanzierung vom Institut	213
6. Heinrich und Thomas Manns Burschen. Zu den Studentenverbindungen in Heinrich Manns Roman <i>Der Untertan</i> (1914/18) und Thomas Manns Roman <i>Doktor Faustus</i> (1947)	221
„Diederich Heßling war ein weiches Kind“ – Bemerkungen zum Romanbeginn	226
Heßlings autoritärer Charakter	227
Die „Erziehung zu Mannhaftigkeit und Idealismus“	234
Tauglichkeitsproben	247

Die Reifeprüfung: Diederich zwischen Männerbund und Familie	254
Netze in Netzig	258
Höhenflug und Tiefpunkt	259
Von der Peripherie ins Zentrum der Macht – Heßlings endgültiger Aufstieg	272
Die Macht des Bundes – Der christliche Winfried-Bund im Roman <i>Doktor Faustus</i>	279
„Schlafstroh“ – Das Studentengespräch und seine Folgen	281
Durchbruchsmomente – Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs	295
7. Die Akademie der Menschenverachtung. Militärische Männlichkeit in Werfels Novelle <i>Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig</i> (1919)	303
„Nein! Ich war nicht zum Soldaten geboren“	308
Militärische Männlichkeit	309
Zerstörte Nerven	316
Vatermorde und physische Formen von Gewalt	322
Gewaltsame Durchbrechung der Familientradition	323
Bewaffnete Erzengel – der anarchistische Geheimbund	327
8. Fazit: Die Lehren der Schulen der Männlichkeit	335
Siglen- und Literaturverzeichnis	341
Siglen	341
Primärliteratur	342
Sekundärliteratur	345
Internetquellen	374
Register	375

Meinen Großeltern Friedel und Helene Zilles, geb. Hahl.

Danksagung

Die vorliegende Untersuchung wurde am Seminar für Deutsche Philologie der Universität Mannheim verfasst und im Sommer 2016 von der Philosophischen Fakultät als Dissertation angenommen. Für die Veröffentlichung wurde die Arbeit formal durchgesehen und redaktionell leicht überarbeitet.

Meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Jochen Hörisch, gebührt Dank für seine Unterstützung, seinen Zuspruch, sein Vertrauen in das Projekt und seine Förderung. Herrn Prof. Dr. Thomas Wortmann danke ich nicht nur herzlich für die Erstellung des Zweitgutachtens, sondern besonders für seine Betreuung, seine Unterstützung und Motivation. Bei den Mitgliedern der Prüfungskommission, Frau Prof. Dr. Katharina Philipowski, Herrn Prof. Dr. Reiner Wild und Herrn Prof. Dr. Gregor Schuhen (Siegen), möchte ich mich ebenfalls ganz herzlich bedanken. Viele Kollegen haben das Entstehen der Arbeit auf unterschiedliche Weise begleitet, sich geduldig, helfend und motivierend auf Auseinandersetzungen zum Arbeitsstand eingelassen. Aus diesem Personenkreis möchte ich besonders Dr. Hannah Dingeldein, Dr. Carrie Khou und Prof. Dr. Andrea Bartl (Bamberg) meinen Dank aussprechen.

Dank der Fürsprache von Frau Prof. Dr. Ulrike Vedder (Berlin) und Frau Prof. Dr. Ann-Kathrin Reulecke (Graz) konnte die Arbeit in der Reihe *Literatur – Kultur – Geschlecht* erscheinen. Herrn Harald Liehr vom Böhlau Verlag gilt mein aufrichtiger Dank für seine umsichtige Betreuung und stete Hilfsbereitschaft. Frau Dore Wilken danke ich für ihr gründliches Lektorat.

Mein besonderer Dank gilt meiner Mutter, Rosemarie Zilles, für ihre Liebe und Unterstützung. Meinen Freunden, die hier nicht alle namentlich genannt werden können, möchte ich ebenfalls für ihre Unterstützung danken. Meinem Onkel, Herrn Hans Herget, danke ich für seine großartige Hilfe beim Korrekturlesen; meiner Tante, Elke Herget, für ihre Geduld, wenn sich die Männer in Fachgesprächen verloren haben und für ihre Motivation.

1. Einleitung: Ziele, Methode, Textkorpus

In einem programmatischen Aufsatz mit dem Titel *Männerbund und politische Kultur in Deutschland* (1988) hält Nicolaus Sombart fest, dass sich „im wilhelminischen Deutschland ein einzigartiges Terrain zum Studium des Männerbundes [findet, S. Z.], und zwar nicht als universelles Phänomen, das es auch hier und da auf der Erde in dieser und jener Phase der Menschheitsentwicklung gegeben hat, sondern als deutsches, urdeutsches, nur deutsches Phänomen“.¹ Für Sombart stellt der Führungskreis um Kaiser Wilhelm II. das Musterbeispiel eines Männerbundes dar, wobei dieser lediglich die Spitze einer groß angelegten Struktur bildet, die sich nach unten hin über die gesamte wilhelminische Gesellschaft auffächert und jedes männliche Subjekt betrifft: Der wilhelminische Mann durchläuft Sombart zufolge verschiedene Sozialisationsstufen, die eine spezifische „Persönlichkeitsstruktur, eine[n] Typus [formen, S. Z.], der sich in seinem Fühlen, Denken und Handeln auf eine charakteristische Weise verhält, die man als ‚männerbündlerisch‘ bezeichnen kann“.² Dieser sogenannte „Männerbund“-Typus“ und das dementsprechende „Männerbund“-Denken“ seien, so Sombart weiter, „zur Lebensführung und Lebensordnung eines ganzen Volkes geworden“,³ also charakteristisch für die Zeit um 1900.

Aus Sombarts historisch-soziologischen Befunden lassen sich folgende Rückschlüsse über die Kategorie Männlichkeit gewinnen: Männlichkeit lässt sich gerade nicht auf das biologische Fundament (*sex*) zurückführen, das mit der Geschlechtszugehörigkeit scheinbar vorgegeben ist,⁴ sondern muss erst erworben, geformt und ständig neu demonstriert werden. Die Geschlechtsidentität (*gender*) erscheint vor diesem Hintergrund zweitens als ein performativer Akt, der geschlechtlich codierte Eigenschaften übernimmt und durch den wiederholten Vollzug ständig neu reproduziert.⁵ ‚Erlern‘ werden diese geschlechtlich codierten Eigenschaften drittens in sogenannten Schulen der Männlichkeit,⁶ d. h. in homosozialen⁷ Institutionen und Verbänden, die in der Schulzeit beginnen, über Jugend- und Freizeitverbände verlaufen und mit dem Eintritt in Studentenverbindungen bzw. in das Militär enden. Ihnen ist gemeinsam, dass sie in dreifacher Weise Arbeit am Körper leisten: Sie

1 Sombart 1988, S. 167.

2 Ebd., S. 172.

3 Ebd.

4 Vgl. Erhart u. Herrmann 1997, S. 7.

5 Vgl. ebd., S. 15.

6 Vgl. Frevert 2001, S. 228–245.

7 Zum Begriff der Homosozialität vgl. Kosofsky Sedgwick 1985.

formen ihn zum einen äußerlich durch Leibesübungen oder rituelle Praktiken; sie verhüllen bzw. bedecken ihn zum anderen durch *gendered objects*, also Dinge, die durch „ihre Herkunft, ihre Nutzung, ihre Weitergabe, ihre Wertung und Umwertung auf je historische Geschlechtercodierungen verweisen“.⁸ Schließlich schreiben sie auf symbolischer Ebene männlich codierte soziale Eigenschaften wie Ehre, Pflichtbewusstsein, Tapferkeit etc. in die Körper ein. Diese sekundären Sozialisationsinstanzen verfolgen darüber hinaus aber auch das übergeordnete Ziel, aus Jungen Männer zu machen.

Die vorliegende Arbeit stellt den Versuch dar, vor dem Hintergrund der oben skizzierten Ausführungen einerseits den ‚Männerbund‘-Typus näher zu konturieren, nach seinen Charaktereigenschaften zu fragen und andererseits die Schulen der Männlichkeit im Hinblick auf ihre ‚Lehren‘, ihre Methoden, ihr Wissen und ihre Zielsetzung genauer zu untersuchen. Im Unterschied zu Sombart wird dabei allerdings die Männerbundthematik nicht ausschließlich als ein ethnologisches, soziologisches oder historisch-kulturelles Phänomen⁹ begriffen, sondern auch als ein literarisches. Die Arbeit zielt darauf ab, ein Desiderat der Forschung aufzuarbeiten.¹⁰ Sie stellt eine neue Lesart bzw. Interpretation der Männerbundthematik vor, geht es ihr im Gegensatz zu den bislang vorliegenden Forschungsarbeiten doch gerade darum, das kritische Wissen der Literatur¹¹ zu betonen. Die Sichtweise auf das Phänomen Männerbund kann damit erweitert und der Männerbunddiskurs um einen bisher wenig beachteten Strang ergänzt werden.

Der Untersuchungsgegenstand, die Thesen und die Struktur der Arbeit lassen sich im Einzelnen wie folgt skizzieren: Die Untersuchung ist aus literaturtheoretischer Perspektive der jüngeren Forschungsdisziplin der Männlichkeitsforschung (*Masculinity Studies*) zuzuordnen, deren Aufkommen und Entwicklung im anglo-amerikanischen und deutschsprachigen Raum zunächst aufgezeigt werden (vgl. Kap. 2). Ziel dieses Einführungskapitel ist es, eine Definition von Männlichkeit zu geben. Für die deutschsprachige Männlichkeitsforschung¹² erweist sich der Ansatz Walter Erharts als besonders fruchtbar, Männlichkeit als eine narrative Struktur zu begreifen, wodurch die Geschlechterforschung mit der Erzählforschung verknüpft

8 Vedder 2012, S. 1.

9 Vgl. Sombart 1988, S. 157.

10 In dem zweibändigen Ausstellungskatalog *Männerbünde – Männerbande* fehlt bezeichnenderweise bereits im Grundlagenkapitel ein spezifisch literaturwissenschaftlicher Beitrag. Nicht einmal ein Viertel der 96 Beiträge befasst sich insgesamt mit der Literatur. Das ist bezeichnend, stellt dieser Katalog doch die ausführlichste Dokumentation zum Thema Männerbund dar. Vgl. Völger u. von Welck 1990.

11 Vgl. Hörisch 2007.

12 Vgl. Erhart 2016, S. 11–25.

wird.¹³ Als eine narrative Struktur liegt Männlichkeit demnach in Form krisenhafter Beschreibungen, in Geschichten wie auch Erzählungen vor, wobei sich die Krise¹⁴ als zentrales und diachrones Muster erweist, wie über Männlichkeit gesprochen wird. In kritischer Auseinandersetzung mit und deutlicher Abgrenzung von der bisherigen Forschungsliteratur über Männerbünde wird die Krise der Männlichkeit jedoch nicht auf eine weiblich codierte Masse (Le Bon) zurückgeführt, vor der sich die Bünde als ‚Bollwerk‘ schützen,¹⁵ ebenso wenig wie Männerbünde primär als Stabilisator für eine fragmentierte männliche Identität aufgefasst werden, der durch rituelle Praktiken Sicherheit, Festigkeit und Form verliehen wird.¹⁶ Die Krise der Männlichkeit, die um die Jahrhundertwende eine Verdichtung erfährt, führen diese Untersuchungen allein auf äußere Faktoren zurück, wohingegen die vorliegende Arbeit argumentiert, dass die Krise in den Bünden angelegt ist, ja betont, dass diese selbst die Krisensituation generieren und potenzieren. Dabei besteht um 1900 jedoch ein Ungleichgewicht zwischen den ‚harten‘ Wissenschaften und der ‚schönen‘ Literatur. Der zeitgenössische wissenschaftliche Diskurs zeichnet ein überwiegend positives Bild von Männerbünden, begreift er das Modell männlicher Gesellschaft als einen immanenten Bestandteil des Staates und sieht die superiore Männergemeinschaft als Verkörperung des *logos* an, die Kulturarbeit leistet. Dahinter steht eine spezifische, historische Auffassung von Männlichkeit, die auf das Modell bipolarer Geschlechtscharaktere (Hausen) zurückzuführen ist (vgl. Kap. 3) und in einer historischen Diskursanalyse¹⁷ rekonstruiert wird. Die zeitgenössischen wissenschaftlichen Texte werden in diesem Zusammenhang Erharts Modell folgend als Erzählungen betrachtet.¹⁸ Die Arbeit fragt danach, welches Wissen Texte aus den Disziplinen der Altertumsforschung (Bachofen), der Ethnologie (Schurtz), der Psychoanalyse (Blüher), der Soziologie (Schmalenbach) und der politischen Pädagogik (Baeumler) zum Thema Männerbund und Männlichkeit produzieren. Sie interessiert sich weiterhin dafür, welche Wechselwirkungen zwischen diesen Wissenssystemen bestehen, wie diese voneinander profitieren können, sich weiter schreiben, aber auch, wie sie sich durchkreuzen oder gar sich in Frage stellen und problematisieren. Vor dem Hintergrund der Untersuchungsergebnisse, dass

13 Vgl. Erhart 2001. Vgl. Erhart 2005, S. 203–205.

14 Vgl. Fenske, Hülk u. Schuhen 2013.

15 Vgl. Widdig 1992.

16 Vgl. Brunotte 2004.

17 Vgl. Bogdal 1999. Karpenstein-Eßbach weist bereits 1998 auf die Hochkonjunktur des Diskursbegriffes hin und grenzt fünf Profilierungen des Diskurses voneinander ab. Vgl. Karpenstein-Eßbach 1988, S. 127–138.

18 Vgl. Koschorke 2012.

Männerbünde um die zwei zentralen Faktoren von Sexualität und Macht organisiert sind,¹⁹ wird ein heuristisches Instrumentarium erarbeitet, mit dessen Hilfe die literarischen Texte analysiert werden sollen (vgl. Kap. 4). Erharts Modell, Männlichkeit als narrative Struktur zu verstehen, wird mit ausgewählten Ansätzen von Michel Foucault und Judith Butler verknüpft, um zu zeigen, dass Männerbünde bestrebt sind, intelligible Geschlechtsidentitäten²⁰ zu produzieren. Das bedeutet, dass die Bünde von einer scheinbar natürlichen Kausalität zwischen dem anatomischen Geschlecht und der Geschlechtsidentität ausgehen und ein sexuelles Begehren gefordert wird, das der heterosexuellen Matrix entspricht. Anders gesagt: Das männliche anatomische Geschlecht erfordert eine männliche soziale Geschlechtsrolle und ein sexuelles Begehren, das auf das weibliche Geschlecht ausgerichtet ist. Unter diesem Blickwinkel vertritt die Arbeit in drei Textanalysekapiteln (vgl. Kap. 5–7) erstens die These, dass die erzählende Literatur um 1900 nicht nur von dem in anderen Disziplinen geführten Diskurs über Männerbünde entschieden abweicht, sondern diesen konterkariert. Sie stellt, so die zweite These, ein kritisches Alternativwissen bereit, das Männerbünde als ideologische Maschinerien entlarvt. Textgrundlage bilden die Romane *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906) von Robert Musil (vgl. Kap. 5), *Der Untertan* (1914/18) von Heinrich Mann, *Doktor Faustus* (1947)²¹

19 Vgl. Sombart 1988, S. 158. Vgl. Widdig 1992, S. 23 ff. Vgl. darüber hinaus auch Blazek 1999 sowie Bruns 2008a. Die vorliegende Arbeit bestätigt dabei die Befunde der oben aufgeführten Untersuchungen, weicht jedoch insofern von diesen Studien ab, als sie verstärkt auf die narrativen Strukturen eingeht, spricht, sie danach fragt, welche (verborgenen) Geschichten über Männlichkeit die jeweiligen Texte erzählen.

20 „Intelligible‘ Geschlechtsidentitäten sind solche, die in bestimmtem Sinne Beziehungen der Kohärenz und Kontinuität zwischen dem anatomischen Geschlecht (*sex*), der Geschlechtsidentität (*gender*), der sexuellen Praxis und dem Begehren stiften und aufrechterhalten. Oder anders formuliert: Die Gespenster der Diskontinuität und Inkohärenz, die ihrerseits nur auf dem Hintergrund von existierenden Normen der Kohärenz und Kontinuität denkbar sind, werden ständig von jenen Gesetzen gebannt und zugleich produziert, die versuchen, ursächliche oder expressive Verbindungslinien zwischen dem biologischen Geschlecht, den kulturell konstituierten Geschlechtsidentitäten und dem „Ausdruck“ oder „Effekt“ beider in der Darstellung des sexuellen Begehrens in der Sexualpraxis zu errichten“. Butler 2012, S. 38.

21 Thomas Mann hat erste Überlegungen zum Roman in dem der Arbeit zugrunde gelegten Zeitraum angestellt, die Ausarbeitung letztlich aber erst 1943 begonnen. Dennoch erscheint eine Einbeziehung des Romans daher gerechtfertigt, da die Studienzeit Leverkühns in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts fällt. Interessant ist außerdem, wie der Blick aus der Situation und der Erfahrung des WK II auf den Beginn des 20. Jahrhunderts zurück ausfällt. Es sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf verwiesen, dass Thomas Manns Roman hier lediglich als ein Exkurskapitel fungiert. Die Analyse fokussiert allein die Studentenverbindung Winfried, die mit der Burschenschaft in Heinrich Manns Roman verglichen werden soll.

von Thomas Mann (vgl. Kap. 6) sowie die Novelle *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig* (1919) von Franz Werfel (vgl. Kap. 7). Die Texte sind daraufhin zu befragen, mit welchen narrativen Mustern die Literatur um 1900 die Formung der männlichen Figuren durch Männerbünde veranschaulicht und welches Bild von Männlichkeit dadurch produziert wird. Darüber hinaus ist zu untersuchen, welche Muster in den Schulen der Männlichkeit sich als Konstante erweisen, sich gegebenenfalls weiterentwickeln oder möglicherweise demontiert werden. Von *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* bis *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig* findet eine eindeutige Gradation der Disziplinierung statt: Die jungen Männer werden zur ‚Zielscheibe der Macht‘ (Foucault) und durch zunehmende rituelle Praktiken ihrer Individualität beraubt. Resultat dieses (De-)Formierungsprozesses ist das Bild des harten Mannes.

Mit der Bezeichnung des harten Mannes ist ein Schlagwort aufgegriffen, das Klaus Theweleit in seiner Studie *Männerphantasien* (1977/79) im Zusammenhang mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus geprägt hat.²² In seiner Untersuchung faschistischer Geschlechterrepräsentationen der Zwischenkriegszeit argumentiert Theweleit, dass der männliche Körper als ein fester Körperpanzer gegen die Frau konstruiert wird, wobei der Panzer aus psychoanalytischer Sicht als Konsequenz der gewaltsamen Trennung des Sohnes von der Mutter entsteht. Er schützt den Mann vor äußeren, destruktiven (weiblichen) Einflüssen, wie auch vor dem inneren, erotischen Begehren nach der Mutter. Männlichkeit, so lässt sich daraus folgern, versteht Theweleit als „tendenziell gefährliche Negation von Weiblichkeit“,²³ wobei der soldatische, harte Mann die Extremform darstellt. In der vorliegenden Arbeit wird veranschaulicht, dass das von Theweleit dargestellte Männlichkeitsbild das Resultat einer Entwicklung ist, deren Ursprung bereits im wilhelminischen Deutschland zu verorten ist. Gerade die erzählende Literatur um 1900 beschreibt immer wieder am Beispiel von Männerbünden die Formbarkeit der Geschlechtsidentität und legt dabei Verhaltensmuster offen, die den Faschismus vorbereitet haben. Die vorliegende Studie liefert eine mögliche Vorgeschichte zu Theweleit, allerdings nur unter einer zeitgeschichtlichen Perspektive und nicht in methodischer Hinsicht.²⁴

22 Vgl. Theweleit 1986 [1977/79].

23 Erhart u. Herrmann 1997, S. 8.

24 Theweleits Untersuchung rekurriert auf eine postfreudianische Theorie der Psychoanalyse, der in dieser Arbeit nicht gefolgt wird. Schon der Grundlagenartikel im Handbuch *Männlichkeit* weist darauf hin, dass der psychische Erklärungsansatz der Verdrängung der Weiblichkeit grundlegend für die Forschung der 1980er Jahre war, in den 1990er Jahren jedoch zunehmend kritisiert wurde. Problematisch an Theweleits Werk ist die Übertragung individualanalytisch gewonnener Ergebnisse auf kollektive Prozesse. Vgl. Erhart 2016, S. 13. Zu weiteren Kritikpunkten des Werkes vgl. auch Bergmann u. Moos 2007, S. 15f.

Vor diesem Hintergrund ist auch das Textkorpus der Arbeit erklärbar: Mit der Ausnahme von Thomas Manns Roman handelt es sich um Werke, die vor 1920 entstanden sind. Darüber hinaus verfolgt die chronologische Anordnung der kanonischen Texte aber noch weitere Intentionen: Die Texte wurden erstens so ausgewählt, dass verschiedene Schulen der Männlichkeit in Form von Kadettenanstalten, Studentenverbindungen und dem Militär²⁵ und entsprechend unterschiedliche Altersstufen der Protagonisten fokussiert werden können. In Musils Debütroman *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* steht ein Internat im Vordergrund, das der etwa sechzehnjährige Törleß besucht. In der Analyse der Romane *Der Untertan* und *Doktor Faustus* der Brüder Mann bilden die beiden Studentenverbindungen Neuteutonia und Winfried das Zentrum. Werfels Novelle *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig* ermöglicht mit der Darstellung der Kadettenanstalt einerseits einen Anknüpfungspunkt an Musil, liefert mit der Thematisierung des Militärs aber auch eine weitere männerbündische Institution. Perspektiviert wird demnach die Adoleszenz als Übergangsphase vom Jugendlichen zum Mann als ein Lebensabschnitt, in „der die Mannwerdung im besonderen Maß einer narrativen Emphase bedarf“.²⁶ Die Anordnung ermöglicht weiterhin, eine Entwicklungslinie von der einen zur nächsten Schule nachzuzeichnen. Aus erzähltheoretischer Sicht ergibt sich die Möglichkeit, die unterschiedlichen Erzählperspektiven zu thematisieren und zu diskutieren. Törleß' Geschichte wird in Musils Roman von einem extradiegetisch-heterodiegetischen Erzähler mit Nullfokalisierung²⁷ berichtet, der eindeutig in einem Bund mit seinem Protagonisten steht. In Heinrich Manns satirischem Roman dominiert ein szenisches Erzählen, doch die Stellen, an denen sich ein extradiegetisch-heterodiegetischer Erzähler bemerkbar macht, verdeutlichen, dass dieser das Verhalten der Zentralfigur kritisiert und sich von ihr distanziert. In Thomas Manns homodiegetischer fiktionaler Erzählung wird die Biografie Leverkühns von einem Freund erzählt, sodass hier von einem Bund und einer besonderen Nähe zwischen den Figuren gesprochen werden kann. Bei Werfel hingegen hat man es mit einem autodiegetischen Erzähler zu tun. Die Diversität der unterschiedlichen Erzählweisen veranschaulicht, dass die Kritik an Männerbünden nicht auf eine Perspektive beschränkt bleibt, sondern in unterschiedlichen Erzählungen vorliegt, die es genauer zu bestimmen gilt. Die Arbeit legt somit unterschiedliche Narrative über Männerbünde offen und zeigt, wie diese erzähltechnisch strukturiert sind.

25 Die Arbeit verzichtet demnach auf die eingangs erwähnten Jugendverbände. Eine Analyse literarischer Werke um die Wandervogelbewegung herum hat Kristin Schreiber vorgelegt. Vgl. Schreiber 2014.

26 Glawion 2012, S. 286.

27 Die Arbeit orientiert sich mit dieser Bezeichnung an Martínez u. Scheffel 2012.

Der Überblick verdeutlicht, dass die theoretische Zuordnung der vorliegenden literatur- und kulturwissenschaftlichen Studie zur Männlichkeitsforschung die Komplexität der Vorgehensweise mit diesem Begriff nicht vollständig zu erfassen vermag. Männlichkeitsforschung fungiert hier im weitesten Sinne als ein Dachbegriff, denn die Arbeit kommt – um im Sprachbild zu bleiben – ohne Bündnisse mit anderen Literaturtheorien nicht aus: Sie greift einzelne Ansätze und Denkfiguren aus der Erzählforschung, der Diskursanalyse, den *Gender* und *Queer Studies* auf und führt daher zu einem Methodenpluralismus.

2. „This is a man’s world“ – ein Forschungsüberblick: Themen, Theorien und Personen

„Der Mann ist ins Gerede gekommen“¹ – und, so könnte man die Aussage des Soziologen Michael Meuser sinnvoll fortführen, nicht allein im populärwissenschaftlichen, sondern auch im wissenschaftlichen Diskurs. In der germanistischen Literaturwissenschaft wurde die Männlichkeitsforschung vor den 1990er Jahren kaum betrieben. Zwar führte im Zuge der feministischen Literaturwissenschaft die „relationale[] Erforschung der kulturellen Repräsentation von Frausein und Weiblichkeit [...] auch zu Erkenntnissen über Männlichkeit auf verschiedenen Ebenen des literarischen Systems“,² doch Einzeluntersuchungen, die sich auf Männlichkeit fokussierten, blieben weitgehend ein Randphänomen.³ Erst die Öffnung der Frauen- hin zur Geschlechterforschung infolge der Rezeption von Judith Butlers *Gender Trouble* (orig. 1990) und eine steigende Rezeption anglo-amerikanischer Forschungsarbeiten über Männlichkeit führten am Ende des letzten Jahrtausends zu einer verstärkten Aufmerksamkeit auf Männlichkeit innerhalb der Germanistik.⁴

Das folgende Kapitel leistet eine Systematisierung zur Historie der Männlichkeitsforschung. Die Entstehung der Forschungsdisziplin wird zunächst im anglo-amerikanischen und deutschsprachigen Raum nachgezeichnet. Im deutschsprachigen Raum hat das Modell, Männlichkeit als narrative Struktur zu begreifen, breite Anerkennung erfahren. Es wird nach einer Skizzierung einer *gender*-orientierten Erzähltheorie ausführlich vorgestellt, da es den theoretischen Rahmen der vorliegenden Arbeit bildet. Abgeschlossen wird das Überblickskapitel mit einer kritischen Bestandsaufnahme über die bisherigen Forschungsarbeiten zum Thema Männerbünde.

1 Meuser 2006, S. 141.

2 Tholen 2016, S. 270.

3 Vgl. als Ausnahmen: Härle 1986 sowie Popp 1992.

4 Vgl. Tholen 2016, S. 270.

Die Entdeckung des Mannes: *Masculinity Studies*/ Männlichkeitsforschung

Anglo-amerikanischer Raum

Den Ursprung des Forschungsfeldes der *Masculinity Studies* (Männlichkeitsforschung)¹ genau festzulegen, stellt laut Todd W. Reeser keine leichte Aufgabe dar: Erste Impulse sind durchaus bereits in den 1970er Jahren zu verzeichnen, doch erst ein Jahrzehnt später gewinnt die Disziplin stärker an Kontur.² Von ihrem Entstehungszeitpunkt bis zur heutigen Zeit durchläuft das Forschungsfeld insgesamt „several transmutations in keeping with and in reaction to developments in feminism, feminist theory, queer studies, postcolonial studies, and most recently, gender studies“.³ Mit dieser Aussage benennt Michael Boehringer nicht nur die zentralen theoretischen Einflüsse, die verdeutlichen, dass Männlichkeitsforschung eine interdisziplinäre Forschungsrichtung ist, sondern er hebt auch die Bedeutung der Intersektionalität und die Relevanz anderer sozialer Kategorien (*race, sexuality* etc.) hervor, die bei der Konstruktion von Männlichkeit entscheidend sind. Die verschiedenen theoretischen Einflüsse führen zu Einschnitten bzw. Veränderungen, die sich am anschaulichsten in einem dreistufigen Modell systematisieren lassen.

Die Anfangsphase ab den 1970er Jahren wird durch die Frauenbewegung und der aus ihr hervorgegangenen feministischen Theorie einerseits sowie durch die Homosexuellenbewegung und die *Gay Studies* andererseits wesentlich beeinflusst. Die sogenannte kritische Männerforschung ist folglich im Zusammenhang mit den politischen Protestbewegungen der späten 1960er Jahre (zweite Welle des Feminismus, Homosexuellenbewegung) zu sehen, fällt in eine Phase des Aufruhrs und des Kampfes gegen Sexismus und Homophobie. Gerade die Frauenprotestbewegung wirkt sich sukzessive auch auf die Männer aus, sodass es Mitte der 1970er Jahre zu einer Art Männerbewegung in den USA kommt und auch in anderen Ländern bilden sich Netzwerke und Männererfahrungsgruppen.⁴ Ein weiteres Resultat

1 Im englischsprachigen Raum existieren Bezeichnungen wie Men's Studies, Masculinity Studies, New Men's Studies, Studies of Men/Studies on Men, The Critique of Men. Auch im deutschsprachigen Raum finden sich Begrifflichkeiten wie Männerforschung, Männlichkeitsforschung, Männer- und Geschlechterforschung, Reflexive oder Kritische Männerforschung, feministische Männerforschung. Diese Arbeit legt sich auf die Termini *Masculinity Studies*/Männlichkeitsforschung fest. Vgl. Walter 2000, S. 97.

2 Vgl. Reeser 2016, S. 26.

3 Boehringer 2008, S. 2.

4 Vgl. Connell 2000, S. 42.

dieser Bewegung ist in den zahlreichen Männerbüchern (Verständigungsliteratur) zu sehen,⁵ in denen Männer als Betroffene zu anderen Betroffenen über sich selbst sprechen.⁶ Das ist insofern relevant, als man bis dahin allein Frauen, die als „unergründliches Wesen“⁷ eingestuft wurden, ein Geschlecht zuschrieb. Der Mann wurde hingegen als die Norm angesehen und das Allgemein-Menschliche wurde synonym mit Mannsein verwendet. Der Beginn der Forschungsdisziplin ist folglich mit der Einsicht verbunden, dass auch Männer ein Geschlecht besitzen. Michael Kimmel fasst diesen Umstand wie folgt zusammen:

Then, we had a curious sort of mixture – one visible gender and one visible norm against which women were measured. Finally we discovered men. When social psychologists first “discovered” men they used sex role theory to describe the ways in which biological males and females were sorted, categorized, and socialized into their appropriate sex role. [...] If one were to look today at those first books on men in the 1970s, one sees this phenomenon most clearly. The terms “women” and “men” are used as unitary, universal categories.⁸

Kimmels Ausführung weist unmittelbar auf die zentrale Problematik der frühen Forschungsarbeiten hin: Männlichkeit wird als natürlich bzw. als angeboren verstanden. So basiert die Geschlechterrollentheorie, die als theoretische Grundlage der frühen Forschung Verwendung findet, eben auf der Prämisse, die männliche Geschlechterrolle als einheitlich, stabil und normativ zu betrachten.

Die These, dass Geschlecht dem menschlichen Handeln vorangeht, kritisieren neuere Ansätze in den 1980er Jahren zunehmend. Sie entlarven dabei die frühe Ansicht der Unsichtbarkeit von Männlichkeit als eine Strategie, die hegemoniale Machtposition zu sichern. Als Pionierarbeit dieser zweiten, sogenannten Entwicklungsphase gilt der von Harry Brod herausgegebene Sammelband *The Making of Masculinities* (1987). Der Mann wird dabei als *gendered being* betrachtet und Männlichkeit wird zunehmend in Abhängigkeit von den Kategorien Zeit, Ort und Kultur untersucht. Männlichkeit, so die These, sei ein kulturelles Konstrukt und historisch wandelbar. Neben einer pro-feministischen Haltung⁹ erweist sich besonders der Einfluss der Medien als signifikant: Aus der Pop- und Videokultur gehen neue

5 Vgl. ebd., S. 43.

6 Vgl. Meuser 2006, S. 141f.

7 Feldmann 1997, S. 134.

8 Kimmel 2003, S. xi.

9 „They all [= profeminist American men, S. Z.] conceded that American society is sexist, that women are discriminated against and dominated by men, and that women are objectified sexually and excluded from many, if not most, areas of power that are open to men. They maintained that men’s lives, too, are greatly affected by this system of male dominance and

Männlichkeitsentwürfe hervor und ergänzen bereits vorhandene Männlichkeitsbilder.¹⁰ Diese Form der *Visual Culture* führt verstärkt zu einer größeren Sichtbarkeit des männlichen Körpers als vergeschlechtlicher Körper.

Die zunehmende Pluralisierung von Männlichkeit schürt aber auch eine tiefe Verunsicherung, die sich in einer ‚mythopoetischen‘ Perspektive widerspiegelt,¹¹ deren prominentester Vertreter Robert Bly ist. Sein Werk *Iron John* (1990) steht in der Tradition der Psychoanalyse C. G. Jungs und ist ein Plädoyer für die Wiederentdeckung des wilden Mannes.¹² Dieser Aufruf zu einer ‚authentischen Männlichkeit‘ wurde von Seiten der Männlichkeitsforschung harsch kritisiert.¹³ Blys essentialistische Auffassung von Männlichkeit steht dem Verständnis, Männlichkeit als kulturell konstruiert und historisch wandelbar zu begreifen, diametral gegenüber.

Die 1990er Jahre stehen unter der Beeinflussung des „feminist post-structuralism“ sowie von „theories of post-modernity“.¹⁴ Über Männlichkeit wird in dieser dritten Phase nicht mehr im Singular, sondern im Plural gesprochen. Dabei ersetzt der Begriff *Masculinity Studies* den der *Men's Studies*, um deutlich zu machen, dass sich die Forschungsdisziplin nicht als Intervention oder gar Gegenreaktion gegen die *Women's Studies* richtet, sondern sich vielmehr als Fortführung und Erweiterung geschlechtertheoretischer Fragestellungen begreift. Der zunehmende Gebrauch des Ausdrucks ‚men and masculinities‘ im anglo-amerikanischen Raum impliziert gleichermaßen eine Verbindung wie auch Brüche zwischen dem anatomischen und dem kulturellen Geschlecht. Weiterhin wird dadurch darauf aufmerksam gemacht, dass Männlichkeit nicht an die biologische Anatomie gebunden sein muss, sondern sie erst dann lesbar wird, wenn sie vom männlich-biologischen Körper entkoppelt wird.¹⁵

Das zentrale Werk dieser Phase und der *Gender Studies* überhaupt¹⁶ stellt Judith Butlers *Das Unbehagen der Geschlechter* (1991) dar, in dem sie das biologische Geschlecht „als ebenso kulturell hervorgebracht wie die Geschlechtsidentität“¹⁷

that men are competitive, emotionally isolated from one another and their families, and overtly involved in work and sports“. Clatterbaugh 1990, S. 37.

10 Vgl. Blawid 2011, S. 10.

11 Vgl. Clatterbaugh 1990, S. 85–103.

12 Vgl. Bly 2011, S. 14 und passim.

13 Exemplarisch kann an dieser Stelle auf Connell Bezug genommen werden, die kritisiert, dass „die kulturellen Wurzeln der [Grimmschen] Märchen [ignoriert] [...] [und] ihre Interpretation stattdessen mit Gedanken einer „Zeusenergie“ und noch wilderen Entlehnungen aus der mündlichen Überlieferung [verrührt werden]“. Connell 2000, S. 31.

14 Boehringer 2008, S. 2.

15 Vgl. Halberstam 1998.

16 Vgl. Engel 2002, S. 11.

17 Butler 2012, S. 24 u. S. 26.

erklärt und die These vertritt, dass *gender* performativ sei (vgl. Kap. 4). Butlers Studie ist als eine Abrechnung mit dem (frühen) Feminismus und dem *sex-gender*-Modell zu lesen: Die Anthropologin Gayle Rubin beschrieb bereits Anfang der 1970er Jahre dieses System als ein „set of arrangements by which a society transforms biological sexuality into products of human activity, and in which these transformed sexual needs are satisfied“.¹⁸ In einer spezifischen Kultur werden demnach aus dem biologischen Rohmaterial („raw material of human *sex*“¹⁹) gesellschaftliche Subjekte (*gender*) produziert.²⁰ Für Butler reproduzieren naturwissenschaftliche Disziplinen (Biologie, Medizin) herrschende kulturelle Normen und zementieren diese somit als natürliche Geschlechterdifferenz, da sie darüber entscheiden, welche körperlichen Merkmale für welches biologische Geschlecht bedeutsam sind.

Neben Butlers *Das Unbehagen der Geschlechter* entstehen in dieser Phase die für die Männlichkeitsforschung grundlegenden Werke von Robert/Raewyn Connell und Pierre Bourdieu²¹ im Bereich der Soziologie. Für Connell ist Männlichkeit „eine Positionierung im Geschlechterverhältnis“²² und „in einer Reihe von Beziehungsstrukturen verortet, die durchaus unterschiedlichen historischen Entwicklungslinien folgen können“.²³ Männlichkeit konstruiert sich in diesem Beziehungsnetz nicht nur in Relation zu Frauen, sondern auch zu Männern. Wenn man, wie Connell versucht, Männlichkeit über Beziehungen zu definieren, dann benötigt man dazu einzelne Parameter, die diese Prozesse veranschaulichen. Ihm zufolge sind die Geschlechterbeziehungen in drei zentralen Strukturen organisiert – denen der Macht, der Arbeit/Produktion und der emotionalen Bindungsstruktur (Karthexis), die er in ein dreistufiges Modell überträgt,²⁴ wodurch Männlichkeit hierarchisiert wird und eine normative Komponente gewinnt. Den Kern der Theorie bildet der Hegemoniebegriff, mit dem er die anerkannteste Form von Männlichkeit bezeichnet. Unter hegemonialer Männlichkeit versteht Connell „jene Konfiguration geschlechterbezogener Praxis [...], welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimationsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frau gewährleistet (oder gewährleisten soll)“.²⁵ Zwei Aspekte gilt es besonders hervorzuheben: Zum einen müssen die Vertreter hegemonialer Männlichkeit nicht

18 Rubin 1975, S. 159.

19 Ebd., S. 165 (Herv. S. Z.).

20 „Gender is a socially imposed division of the sexes“. Ebd., S. 179. Vgl. auch Feldmann u. Schülting 2008, S. 245–247.

21 Vgl. Bourdieu 1997, S. 153–217 sowie Bourdieu 2005.

22 Connell 2000, S. 91.

23 Ebd., S. 94.

24 Vgl. ebd., S. 94–96.

25 Ebd., S. 98.